

Warum ich an der Republikfeier nicht mitwirkte

(Gesprochen am 14. November)

Die sozialdemokratische Parteiorganisation Wien Wieden 3. Sektion hat mir am 10. November mit dem Ausdruck der aufrichtigsten Dankbarkeit, Liebe und Verehrung die folgenden einstimmig zum Beschlusse erhobenen Resolutionen übermittelt:

1»

Wien, 14. November 1925

An die sozialdemokratische Kunststelle

Die Begründung des Entschlusses, auf Ihr am 8. November mir übersandtes Schreiben mit einer Ablehnung zu antworten, ist die folgende: Der Verlag der Fackel hat Ihnen bereits mitgeteilt, daß es den Erwartungen in keinem Punkte entsprochen hat. Schon im ersten nicht. Der ohne Zweifel berechtigten Feststellung meiner Antwort, daß die Kunststelle am 7., also »wenige Tage vor dem Termin«, mich zum Vortrag eingeladen hat, entgegnet Sie mit der Erklärung, Sie hätten mich »nicht in letzter Stunde eingeladen«, sondern »erst vorgestern mit Sicherheit feststellen können (durch einen Anruf beim Verlag der Fackel)«, daß ich »überhaupt in Wien« bin. Es dürften wohl im Gebiet des menschlichen Verkehrslebens wenige Wendungen zu erfinden sein, in denen ein annähernd so plausibler Tonfall ein annähernd so starkes Maß von Unwirllichkeit zu decken imstande wäre. Unwiderleglich ist die Angabe, daß Sie am 5. November beim Verlag der Fackel telephonisch angefragt haben, ob ich in Wien sei. Warum diese Erkundigung nötig war, um ihr erst zwei Tage später die Einladung folgen zu lassen, wüßte ich nicht zu sagen. Wohl aber bin ich so frei, zu bekennen, daß ich erraten habe, welchem Zweck diese Erkundigung dienen konnte, und daß ich, um nicht die noch verbleibenden fünf Tage verzetteln zu lassen, das Antwortschreiben vom 7. November abfaßte, welches sofort abgesendet werden sollte, wenn die zu erwartende Einladung einträfe. Sie kam am 7. um 5 Uhr und es wäre unmöglich gewesen, Ihnen knapp vor einer Vorlesung, die an diesem Tage stattfand, den mit Schreibmaschine geschriebenen Antwortbrief durch einen Boten zu senden, hätte ich ihn nicht vorbereitet gehabt. Da Ihnen das Juli-Heft der Fackel zwischen August und November bekannt wurde und besser bekannt als mir Ihre

fi

19, 16,
7.8,
1c, 1d, 1e, 1f

fer

fi

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In *duci júbilo*.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und wälten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeleuhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaft Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeleuhupfen, sondern)

der Görilzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

1/3

An den
Partei Vorstand der sozialdemokratischen Arbeiterpartei
Deutschösterreichs

Wien, V. 7 2/1

Resolution:

(A) Die zu einem von den unterfertigten Organisationen veranstalteten Karl Kraus Vortrag versammelten Angehörigen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei fordern mit einstimmigem Beschluß ihren Parteivorstand auf, an Karl Kraus mit der Bitte um Abhaltung einer ausschließlich für die sozialdemokratische Arbeiterschaft bestimmten Vorlesung heranzutreten. T. W. H. H.

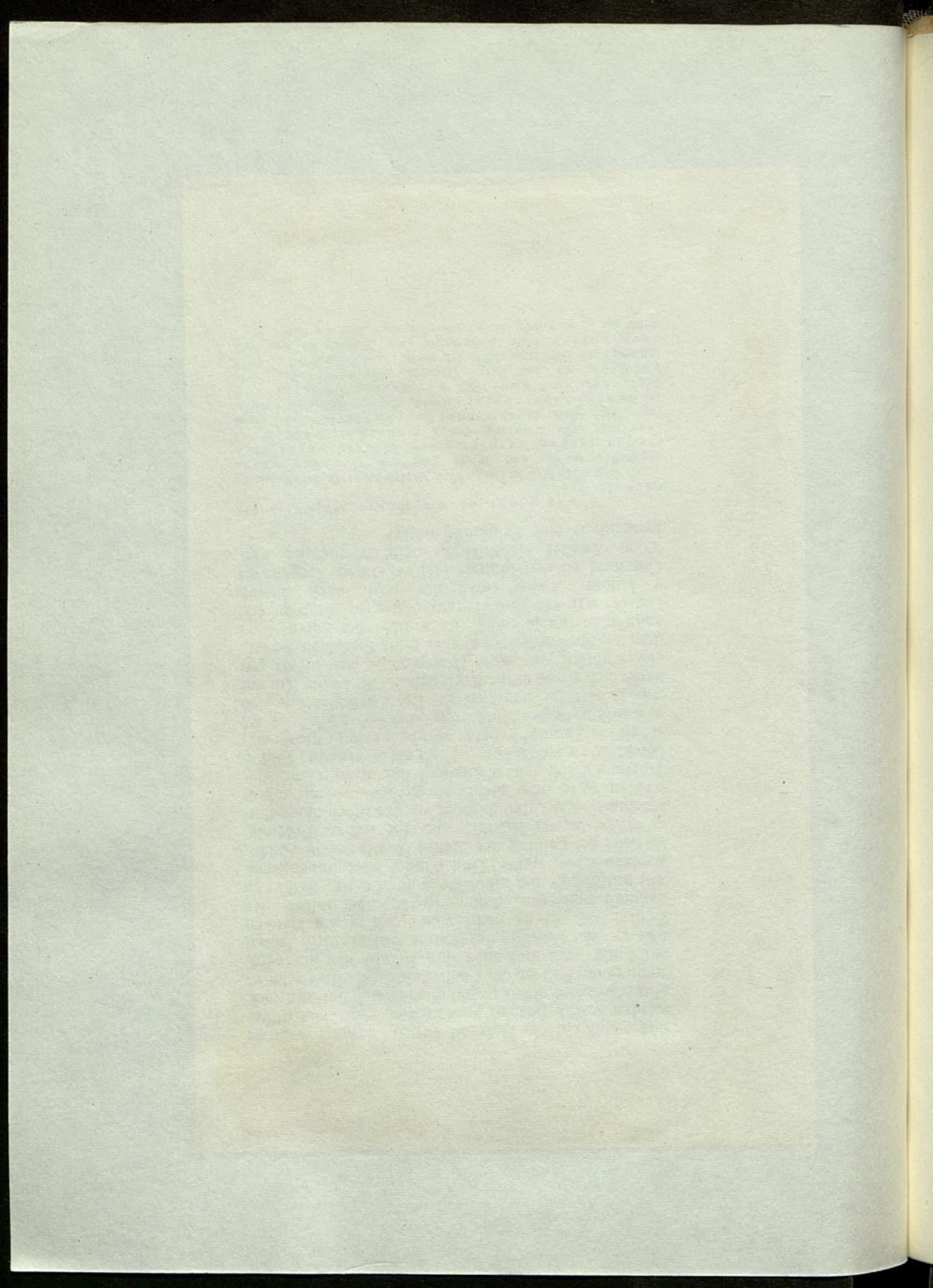
Die Versammelten hoffen, daß ein solcher Vortrag noch in diesem Jahre wird stattfinden können und wenn sie schon zu ihrem Befremden auf dem Programm der diesjährigen Republikfeier eine Vorlesung des verehrten und revolutionären Meisters schmerzlich und mit Verwunderung vermissen, so geben sie unsomehr ihrer Erwartung Ausdruck, daß es dem Parteivorstande in Zukunft gelingen muß, Karl Kraus ebenso wie in früheren Jahren zur Mitwirkung bei den offiziellen Festveranstaltungen der Partei zu gewinnen. H. H.

Schließlich erklären die Versammelten, daß sie mit dem vorliegenden Beschluß keine Sonderaktion bezwecken, sondern bloß eine in den weitesten Arbeiterkreisen entstandene Anregung zur Kenntnis der kompetenten Stelle bringen wollen.

Wien, am 9. November 1925.

Sozialdemokratische Bezirksorganisation Wieden, III. Sektion.
Republikanischer Schutzbund, Gruppe Wieden.
Verband der sozialistischen Arbeiterjugend, Gruppe Wieden.

B



16

M. H.

Die beim Vortrage des Genossen Fritz König massenhaft versammelten sozialdemokratischen manuellen und geistigen Arbeiter danken Karl Kraus, dem Dichter der »Letzten Tage der Menschheit«, des »Wolkenkuckucksheim« und »Traumstück« für sein mannhaftes Einstehen für die Republik und seinen Kampf gegen Militarismus und Monarchie;

/n
1/5

sie danken ihm für seinen seit mehr als 26 Jahren erbarmungslos geführten Krieg gegen die bürgerliche Presse;

sie danken ihm für die zahllosen Akte der Menschenliebe, geübt an ihren proletarischen Brüdern und Schwestern.

Sie weisen mit Verachtung die Anbiederungen und Unterstellungen des so übel beleumundeten Herrn Bekessy und seiner Anhängsel von der »Stunde« zurück und erklären, daß sie auf die Protektion dieser Preßkloake verzichten, da sie die Sache der Arbeiterklasse nur beschmutzen könnte.

M. H.

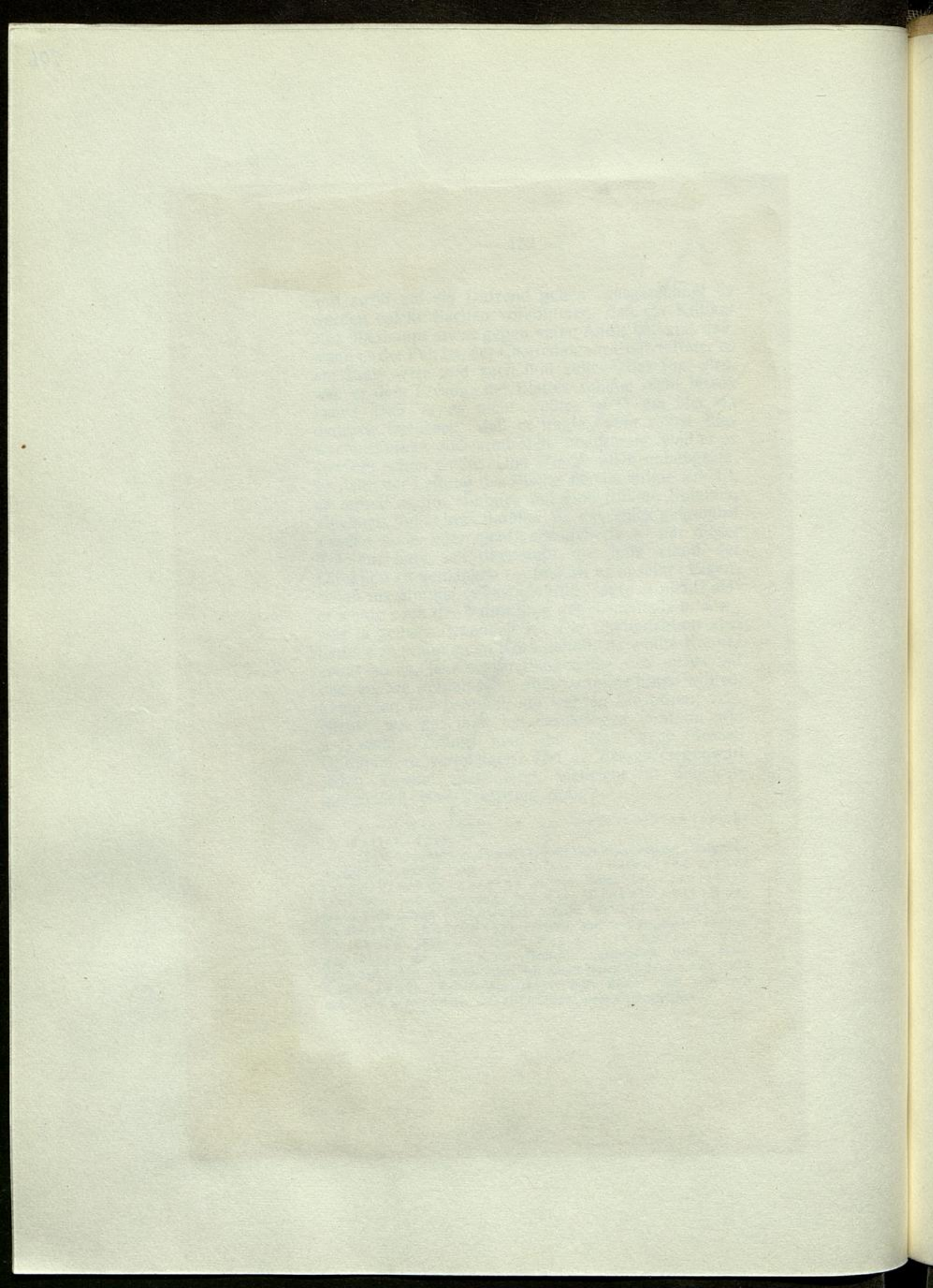
Sie fordern die energische Unterstützung der Partei für Karl Kraus in seinem Kampfe gegen diese bürgerliche Zeitungspest, der kein persönlicher, sondern ein eminent sittlicher ist.

le

Sie hoffen, daß kein Führer der Partei einem Mitarbeiter der »Stunde« Gelegenheit zu einer Unterredung geben wird.



f



Societätsklub in Kitzbühel

Wien, 6. November 1925

Sehr geehrter Herr Kraus!

Sie haben seit dem Bestande der Republik unseren Feiern am 12. November und am 1. Mai durch Ihre Vorlesungen eine erhöhte Weihe gegeben. Wir bitten Sie daher, auch diesmal am 12. November eine Vorlesung für die Arbeiterschaft Wiens zu veranstalten. Die Veranstaltung würde im Neuen Saale der Hofburg um halb 5 Uhr nachmittags stattfinden, um ein Zusammentreffen mit dem Arbeiter-Symphoniekonzert am Abend zu vermeiden.

Indem ich Sie um raschen und hoffentlich zustimmenden Bescheid bitte, verbleibe ich

mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Dr. Bach *wa*

2

An die Kunststelle

Wien-V.

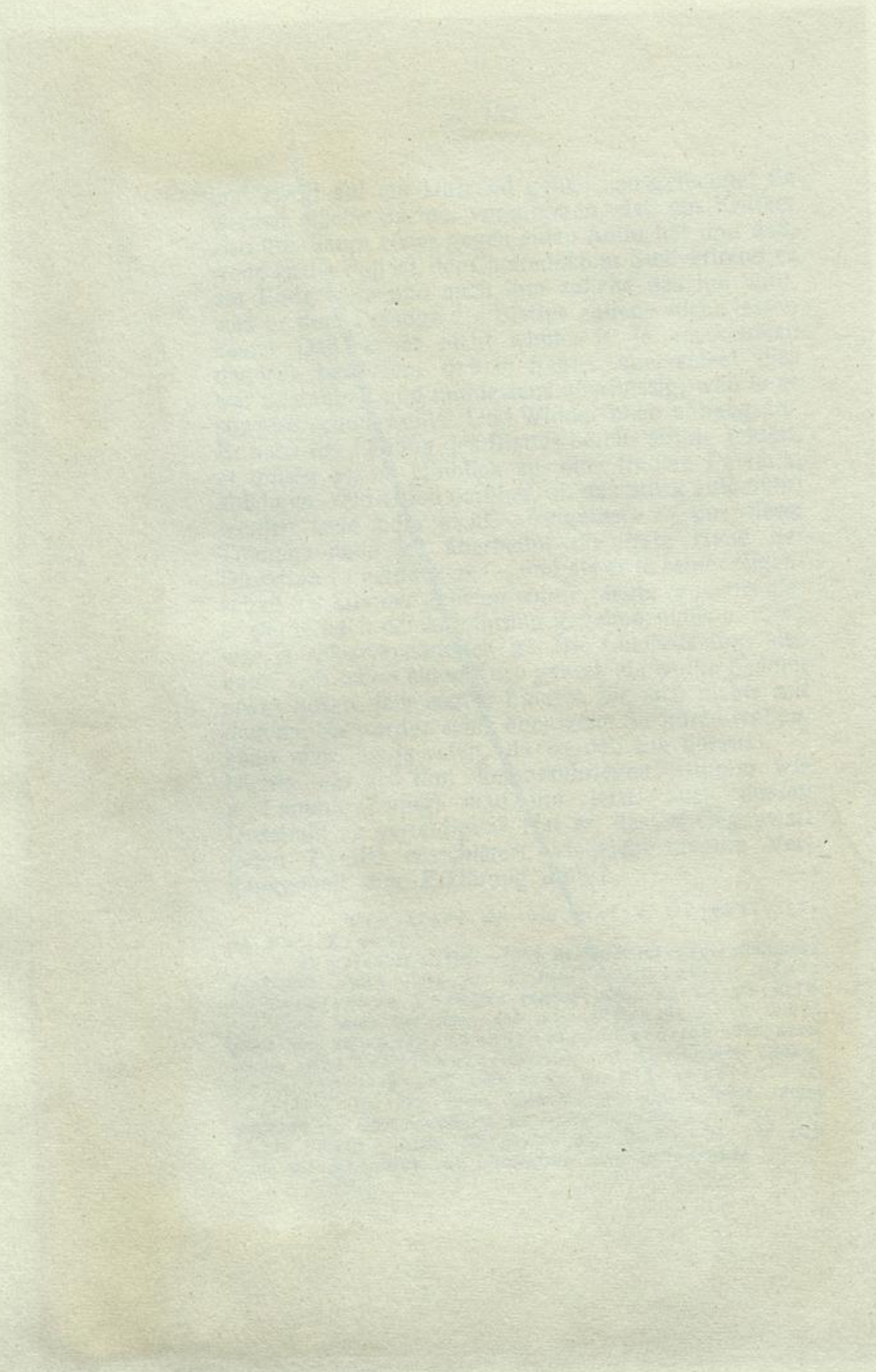
Sonnenhofgasse 6.

AA Auf die freundliche Einladung, durch Vermittlung der Kunststelle am Republiktag zu den Arbeitern zu sprechen, erwidere ich, daß der freudigen Bereitschaft, am Republiktag zu den Arbeitern zu sprechen, leider gerade das Hindernis der Vermittlung durch die Kunststelle entgegensteht. Denn es dürfte dieser nicht unbekannt sein, daß ich im Juli-Heft der Fackel auf S. 109 die Behauptung des Revolverblattes 'Die Stunde' zitiert habe, ich sei »den Arbeitern via Kunststelle als Vortragskünstler aufgezwängt« worden, was die 'Stunde', die sich ja als linkssozialistisches Blatt haben darf, längst habe nicht mitanschen können und weshalb sie auch die Liste der letzten künstlerischen Maffiern eigens gebracht habe, »um deren wichtigste herauszufalschen«. Dazu hieß es: »Da offenbar zum Unterschied von mir nicht jeder das, was in der 'Stunde' steht oder nicht steht, für beachtenswert hält; da die Kunststelle bis heute den Sachverhalt nicht klargestellt hat, so wird ihr wohl meine künftige Praxis dokumentieren müssen, indem ich, wenn die Kunststelle wieder an mich herantritt, die Arbeiter noch des Zwangs entheben werde, in ihr auch nur den Administrator zu erblicken, geschweige denn den Protektor; denn sie weiß, unter welcher Kautel ich es in der letzten Zeit ermöglicht habe, dem Herzenswunsche der Arbeiter mit der gleichen Empfindung zu entsprechen«

Die Kunststelle hat auch nach dieser Publikation den Sachverhalt nicht klargestellt, offenbar eben, weil sie zum Unterschied von mir das, was in der 'Stunde' steht, nicht für beachtenswert hält. Das ist ohne Zweifel ihr gutes Recht. Aber das meine ist es, als eine Bedingung dafür, daß ich die Wünsche der Kunststelle erfülle und zumal den nach einem Vortrag vor den Arbeitern, zu verlangen: daß sie das, was in der 'Fackel' steht, für beachtenswert halte. Wenn die Kunststelle also heute, wenige Tage vor dem Termin, mich zu einem solchen Vortrag auffordert, so kann ich diesen freundlichen Wunsch nur erfüllen, wenn sie die vermißte Klarstellung des Sachverhaltes noch rechtzeitig und in einer Form vornimmt, daß es schon vor dem Termin festgestellt erscheint, daß ich den Arbeitern nicht abermals als Vortragskünstler aufgezwängt werde. Sollte die Kunststelle dazu aus irgendeinem Grunde nicht imstande sein, so könnte ich mich nicht ihrer Vermittlung bedienen, um zu den Arbeitern zu sprechen, deren unmittelbare Einladung, der ich natürlich gern Folge leisten werde, dann ein hinlänglicher Beweis gegen die Behauptung des Revolverblattes 'Die Stunde' wäre.

In vorzüglicher Hochachtung

J



14
14
 K. Bach

Wien, 7. November 1925

Sehr geehrter Herr Kraus!

Ich habe Sie nicht in letzter Stunde eingeladen, sondern ich habe erst vorgestern mit Sicherheit feststellen können (durch einen Anruf beim Verlag der Fackel), daß Sie überhaupt in Wien sind. Ich habe auch darüber nachgedacht, wie man Sie einladen könnte, ohne die Vermittlung der Kunststelle in Anspruch zu nehmen. Aber schließlich haben wir für zentrale Veranstaltungen der Partei augenblicklich kein anderes Organ als die Kunststelle. Was die Notiz in der Stunde betrifft, so dürfte Ihnen vielleicht nicht bekannt sein, daß ich zu jener Zeit gar nicht in Wien war, sondern in Paris, die 'Stunde' überhaupt monatelang gar nicht zu Gesicht bekommen habe. Daß ich im Monat August berichten soll, was im Juni zu lesen war, ist mir nicht sehr opportun erschienen. Aber ich kann natürlich, da jetzt ein konkreter Anlaß vorliegt, bei der Ankündigung Ihrer Vorlesung in der Arbeiterzeitung klipp und klar erklären, daß wir Sie eingeladen haben, so wie jedes Jahr auch diesmal die Feier durch Ihre Mitwirkung zu erhöhen. Ich kann in dieser Mitteilung auch sagen, wie es der Wahrheit entspricht, daß die Arbeiterschaft Ihre Mitwirkung geradezu als selbstverständlich begrüßt (selbstverständlich nämlich in dem Sinn, daß zu der Feier Ihre Vorlesung gehört, nicht etwa in dem Sinn, daß Sie die Vorlesung abhalten müßten). Ich hoffe, mit dieser Erklärung alle Mißverständnisse beseitigt zu haben.

Wäre ich jetzt nicht gerade dienstlich sehr in Anspruch genommen und zweitens körperlich nicht wieder sehr schlecht daran, *so* (ich würde) mir erlauben, Sie eines Nachts aufzusuchen.

Indem ich Sie um raschen Bescheid bitte, verbleibe ich mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr ergebener
 Dr. Bach

Adann

7

12 f

9. November 1925

An die
sozialdemokratische Kunststelle

V. Sonnenhofgasse 6 → 5

Da Ihre Antwort, datiert vom 7. November, zugestellt durch Boten am 8., den Erwartungen in keinem Punkte entspricht, beehren wir uns Ihnen so rasch als möglich mitzuteilen, daß Herr Karl Kraus der ihm am 7. November nachm. überreichten Einladung, am 12. um 1/25 Uhr in der Hofburg eine Vorlesung zur Feier der Republik zu halten, leider nicht nachkommen kann, so gern er jederzeit vor der Arbeiterschaft sprechen würde, und daß er sich eine Begründung dieses Entschlusses vorbehält.

In vorzüglicher Hochachtung
Verlag „Die Fackel“

B

2

11
 11/11
 Julireise nach Paris, so wäre es eigentlich — bei einigem Glauben an den Ernst meiner Publikation^{en} — kaum notwendig gewesen, diesen Antwortbrief zu provocieren, der doch nur wiederholen konnte, was in jenem Aufsatz stand. Wenn Sie trotzdem es für notwendig gehalten haben, und für möglich, mich für die Republikfeier zu gewinnen, wenn Sie sich eine solche ohne meine Mitwirkung gar nicht denken konnten, so hatten Sie seit dem August, seit Ihrer Rückkehr aus Paris, gewiß hinreichend Zeit, mich zu ihr einzuladen, und auch die Bedingung zu erwägen, unter der ich einzig entschlossen schien, diese Einladuug anzunehmen. Sie werden sich erinnern, daß ich vor einem Jahre, gelegentlich einer andern, bei weitem nicht so schweren Komplikation, Ihre gleichfalls ein paar Tage vor dem Termin erfolgte Einladung abgelehnt habe. Sie erinnern sich gewiß auch, unter welcher Kautel diese für die letzte Maifeier von mir angenommen wurde: der Name der Kunststelle, deren Wirksamkeit ich zuvor öffentlich mißbilligt hatte, mußte auf den Karten gestrichen werden. Sie erinnern sich sicherlich auch der zahllosen administrativen Widerwärtigkeiten, unter denen ich in den vorangehenden Jahren immer wieder der ehrenvollen Aufgabe, vor der Arbeiterschaft zu sprechen, nachgekommen bin, trotz dem Ihnen längst bekannten innersten Widerstreben, einer mir verderblich scheinenden Kunstpolitik als künstlerischer Aufputz zu dienen. Gleichwohl hat meine freudige Bereitschaft, zu den Arbeitern zu sprechen, bisher kein anderes Hindernis als das der physischen Unmöglichkeit gekannt, welches eben in der Art einer Einladung begründet sein kann, die aus irgendeinem Grunde, sei es Widerwille oder Schlamperei, erst wenige Tage vor dem Termin erfolgt. Nie hätte ich es für möglich gehalten, daß für eine solche Usance eine Erklärung zu finden wäre, wie sie Ihnen in dem einleitenden Satz Ihres Schreibens beliebt. Es sei Ihnen erst am 5. November gelungen mit Sicherheit festzustellen, daß ich »überhaupt« in Wien bin! Um die ganze Grotteske dieser Angabe zu kennzeichnen, möchte ich es mir am liebsten ersparen, darauf hinzuweisen, daß ich an diesem Tage nicht etwa in London, sondern in Wien einen Shakespeare-Vortrag gehalten habe, der der neunte Abend in einem Zyklus »Theater der Dichtung« war, von welchem dem verantwortlichen Leiter der proletarischen Kunstangelegenheiten und des kritischen Ressorts der Arbeiter-Zeitung nicht das geringste bekannt wurde, offenbar weil er

7

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

4

daß ich entweder in jener Zeit als abgängig galt oder daß
 mindestens durch einige Monate das Telephon gestört war. Oder
 wohl auch, daß Sie sich seit dem August an jedem Tag vergebens
 bemüht haben, telephonisch zu erfahren, ob ich in Wien sei, und
 daß der Verlag der Fackel erst am 5. November mit dem
 Geständnis herausgerückt ist. Denn erst an diesem Tage hatten
 Sie die Sicherheit. Ich möchte Ihnen nun offen sagen, daß ich
 erstaunt bin über den Mut, mit einer Aussage von solchem
 Wahrhaftigkeitsgehalt mir gegenüberzutreten und auch zu erwarten,
 daß eine so plausible Erklärung meinem Intellekt genügen werde.
 Sie belieben mit dem Geständnis, Sie hätten erst am 5. November
 mit Sicherheit festgestellt — welches Geständnis Sie doch
 nicht entschuldigen, sondern belasten würde —, die Wendung
 vorzunehmen, Sie hätten es erst am 5. November mit Sicherheit
 feststellen können, woraus ein Dritter schließen muß, Sie hätten
 vorher angestrengte Versuche gemacht, es festzustellen, und es
 hätte solcher Versuche auch bedurft, weil den ganzen Monat
 Oktober hindurch — eben außer den Sonderlingen, die meinen
 Vortragssaal besetzt hatten — es in ganz Wien niemand gewußt
 hat. Aber dieser unbeteiligte Dritte würde, wenn er nicht von
 dem Tonfall Ihrer Aufklärung hingerissen ist, meinen, Sie hätten
 in der Annahme, ich sei verreist, getrost einen Brief, der mir
 wohl nachgesandt worden wäre, riskieren können, Sie hätten,
 wäre dieser sagen wir vom 15. Oktober datierte Brief mir selbst
 nach Moskau gefolgt, ganz sicher noch vor dem 7. November
 einen Bescheid gehabt, ob ich an der Republikfeier mitwirken
 würde, und wären dann ganz gewiß noch gründlicher von dem
 Verdacht befreit gewesen, sich erst »in letzter Stunde« für meinen
 Aufenthalt interessiert zu haben, einem Verdacht, der angesichts
 der Unzulänglichkeit Ihrer Eruierversuche Ihnen nun doch
 nicht erspart bleibt. Warum Sie die Einladung tatsächlich in
 letzter Stunde an mich ergehen ließen, kann ich, der die
 diplomatischen Mittelchen einer vom Umsturz nur scheinbar
 ausgerotteten Verkehrsverbindlichkeit aktiv wie passiv verschmäh,
 mit der denkbar größten Offenheit sagen: Sie wußten ganz genau,
 welche Bedingung ich an die Abhaltung des Vortrages knüpfen
 würde, und dachten gar nicht daran, mich zu einer Mitwirkung
 einzuladen, die Ihnen längst eine weit höhere Unbequemlichkeit
 als Weihe Ihrer Feste bedeutet. Natürlich wissen wir beide, daß
 die Behauptung des Revolverblattes »Die Stunde«, ich sei
 von der Kunststelle den Arbeitern aufgezwängt worden, eine

je

1 H
H

3

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, in jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblickausesehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

bewußte Lüge ist, wie alles, was sie von mir behauptet. Die Wahrheit ist vielmehr, daß ich der Kunststelle von den Arbeitern aufgezwängt wurde, daß zahlreiche Mahnungen und Erkundigungen aus den Kreisen der Arbeiter Sie gezwungen haben, mich »in letzter Stunde« aufzufordern. Diese Bezeichnung für den Zeitpunkt, in dem die Einladung erfolgt ist, habe nicht ich gewählt, der dem Zeitabschnitt, welchen das Wort »Stunde« bedeutet, so weit wie nur irgend möglich die Scham ersparen möchte. Die Wahrheit ist: Die Unbequemlichkeit meiner Erscheinung für alle Faktoren, die mit dem sogenannten Wiener Geistesleben in irgend einer Form zusammenhängen, die Schwierigkeit, die die Verbindung mit mir für alle literarischen Bestrebungen zeitigt und also auch im Gebiet jener bürgerlichen Interessen, mit denen die sozialdemokratische Kunststelle verknüpft ist, ist durch den besonderen Kampf, den ich seit einigen Monaten führe, katastrophal geworden. Wenn vom Standpunkt jener antirevolutionären Gesinnung, die sich seit dem Umsturz damit begnügt hat, den proletarischen Kreisen zu bourgeoisen Kunstgenüssen zu verhelfen, schon alles, was ich tue, als eine Narrheit erscheint, so war es doch klar, daß mein unbeugsames Auftreten gegen die Preßschande, deren Entfesselung die Indolenz, die Hochhaltung des liberalen Idols oder die bleiche Furcht vor dem Erpresser duldet, hinnimmt oder begünstigt — so war es also klar, daß mein im Glück der Isoliertheit gesteigerter und durch keine taktischen Bedenken zu hemmender Kampf unerwünschte Verbindungsstörungen heraufbeschwören würde. Es schien Ihnen »nicht sehr opportun«, im August zu berichtigen, was im Juni zu lesen war? Nie hätte ich im Ernst erwartet, daß es einem Sozialdemokraten, der, wenn nicht geslattet, so doch widerspruchslos hingenommen hat, daß sein Porträt in einem dieser Schandblätter auftauche — trotz dem Vorbild des protestierenden bürgerlichen Kollegen Alfred Polgar es widerspruchslos hingenommen hat —, nie hätte ich erwartet, daß ihm im Juni oder August oder wann immer gegen die beispiellose Besudelung meines Wirkens, und selbst gegen die in Verbindung mit seinem eigenen kunstpolitischen Ressort erfolgte, ein Schritt der Auflehnung oder der Berichtigung »opportun« erscheinen würde. Was alles ist seit dem Monate März auf diesem Gebiete, aus dem die Schande der Übeltäter und die ihrer Duider welteifernd zum Himmel des

5
102

it

ic

8

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberösterreichischer dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

6

14
19

freiheitlichen Ideals stinken, als nicht opportun erschienen oder als opportun nicht erschienen! Was Sie nun zum konkreten Anlaß als »klipp und klar« erklärbar vorschlagen, lehne ich mit derselben Unbeugsamkeit ab, mit der ich in meinen eigenen Erklärungen und Aufklärungen beharre und fortfahre, mit der Hartnäckigkeit, die mich taktischen Versuchen unzugänglich und darum zum Politiker untauglich macht. Sie wollen erklären, daß Sie mich »auch diesmal« zur Erhöhung der Feier eingeladen haben und die Arbeiterschaft meine Mitwirkung geradezu als selbstverständlich begrüßt (wobei Sie so freundlich sind, mich von der Verpflichtung zu einer solchen ausdrücklich loszusprechen). Und damit hoffen Sie, »alle Mißverständnisse beseitigt zu haben«! Aber was zu beseitigen ist, ist kein Mißverständnis, sondern die Schufferei, und was Sie erklären wollen — ein Kompliment ins Ohr eines Mannes, den Sie für einen eitlen Narren halten und der in Wahrheit für nichts weniger zu haben ist —, würde der entfesselten Schufferei auf die Sie doch nicht den geringsten Bezug zu nehmen gesonnen sind, nichts geringeres ermöglichen als den Triumph einer Bestätigung der Lüge: indem Sie, nunmehr Willens, mich »auch diesmal« der Arbeiterschaft aufzuzwängen, genötigt seien, gegen eine sichtliche Gegenströmung in der Arbeiterschaft meine Mitwirkung zu rechtfertigen. Während Sie in Wahrheit von der Arbeiterschaft gezwungen werden, mich einzuladen, hätte es — selbst für den besseren Willen als den der Schufferei, die wohl noch weit selbstverständlicher ist als meine Mitwirkung — den Anschein, als ob Sie mich nun erst jener suggerieren müßten. Und dieser Effekt des wahren Mißverständnisses, dieser Mißeffekt ist unvermeidlich, wenn Sie sich nicht entschließen, »klipp und klar« zu sagen, welche schändliche Lüge gegen mich und ebenso auch gegen Sie gewagt wurde; ganz so wie das tägliche Wachstum der Frechheit unvermeidlich ist, so lange sich die Parteipublizistik nicht entschließt — ganz jenseits der Schmach, die mir angetan wurde und die gewiß als solche die Abwehr derer erfordert hätte, welche mich dem Proletariat als den einzig berufenen Sprecher seiner Feste hingestellt haben — solange sich also die Parteipublizistik nicht entschließt, das Übel von Grund aus anzupacken und die Parole »Hinaus aus Wien mit dem Schuft!«, die ihr längst aus dem Ausland entgegentönt, selbsttätig zu verbreiten. Ich könnte Ihnen mit der Offenheit, die ich für unumgänglich halte, auch sagen, welches Thema ich mir als das würdigste ausersehen hätte, um eine Republik nicht nur zu feiern, sondern auch zu rehabilitieren. Sie haben doch nicht im Ernst erwartet, daß ich es über mich bringen könnte, zum so und sovielten Male zur Feier der Republik meinen Vers aufzusagen, der die Befriedigung zum Ausdruck bringt, daß wir die Habsburger los sind. Wenn es auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen könnte, daß ich noch Jahrzehnte nach dem Umsturz die Seligkeit dieses Verlustes preisen würde und sowohl in republikanischer Sicherheit wie vor der Gefahr einer Wendung kein anderes Bekenntnis abzulegen hätte, so werden Sie doch auch nicht glauben, daß ich die Pflicht versäumen könnte, die Träger des republikanischen Gedankens zu fragen, ob sie sich seiner würdig erwiesen haben; und daß ich da an den kulturellen Problemen, die ich für nicht minder wichtig halte als die Eroberung politischen Neulands und für wichtiger als alle gewerkschaftlichen Nützlichkeiten, nicht vorübergehen könnte, des mögen Sie versichert sein. Nein, nichts halte ich für dringender, als gerade die Arbeiterschaft mit meiner Auffassung von der äußersten Schande, die die errungene Freiheit befleckt, der ihrer heillosen Vermischung mit der Libertinage des publizistischen Treibens, vertraut zu machen und sie gemäß meiner öffentlichen Ankündigung auf die Aufgabe hinzuweisen, zu untersuchen, wie ihre politischen und kulturellen Führer sich zu diesem wahrhaft namenlosen Übel gestellt und welche Gründe sie von der

10

11

12

1a 1a

1c

1d

1n

#

10

1ü

8

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Wahrnehmung eines wahrhaft revolutionären Interesses bisher
 abgehalten haben. Nein, ich wüßte mir keine würdigere Republik-
 feier als einen Vortrag, der mit solchem Appell ausgefüllt wäre
 und den ich der Arbeiterschaft auch wahrlich nicht vorenthalten
 werde. Hätte mir Ihre Einladung genügend Zeit gelassen, so
 hätte ich keineswegs gezögert, ihn zu verfassen und Sie von
 solcher Absicht zu verständigen. Indes hätte selbst die Kürze
 der Zeit bis zum Vortrag meinem Wunsch, vor der Arbeiter-
 schaft zu sprechen, kein Hindernis in den Weg gelegt, wenn
 nicht die Kürze der Zeit, die dem Vortrag selbst gegönnt war,
 es mir unmöglich gemacht hätte, ein bereits vorhandenes Werk,
 wie etwa »Wolkenkuckucksheim«, den Arbeitern zu bieten,
 vielleicht die einzige Arbeit, die ich gegenwärtig außer jener
 kulturellen Notwendigkeit zu bieten hätte, ohne meine Republik-
 feier als Heuchelei empfinden zu müssen. Denn bei jedem
 andern Vers gegen die glücklich überstandene Schmach der
 Monarchie müßte ich doch mich und die Hörer daran erinnern,
 daß in ihr eine Preßschande, wie sie der Geist der Freiheit
 duldet, keinen Tag lang möglich gewesen wäre! Eine Dichtung
 wie jene aber als Programm zu wählen, haben Sie mir durch
 die Eröffnung unmöglich gemacht, daß der Vortrag — dessen
 Einschlebung vor die Abendfeier wohl deutlich den Ihnen in
 letzter Stunde aufgezwängten Entschluß beweist — kaum länger
 als anderthalb Stunden würde dauern dürfen. Um den Arbeitern
 zu sagen, was ich heute für unerläßlich halte, hätte diese knapp
 bemessene Zeit wohl ausgereicht, und wären Sie mit dem Thema
 einverstanden gewesen, so hätte ich sogar auf die Klarstellung,
 die ich von Ihnen verlangt habe, ohneweiters verzichten können.
 Sie wären aber mit dem Thema nicht einverstanden gewesen,
 denn Sie sind gewiß der Ansicht, daß man die Republik nicht
 würdiger feiern könne, als indem man das Äußerste, was ihrer
 Ehre angetan wird, verschweigt. Ich bin anderer Ansicht, und da
 ich sie vor den Arbeitern bekennen werde, so ist es unmöglich,
 daß ich mich hierzu der Vermittlung der Kunststelle bediene. Sie
 werden mir nicht nachsagen können, daß ich, während Sie tat-
 sächlich erst am 5. November feststellen könnten, daß ich zur
 Disposition bin, nicht schon im Juli für Ersatz besorgt war,

/e

/ä

7

/x

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausehsehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

8

indem ich Ihnen zur Feier der Republik die Herren Werfel und Hofmannsthal empfohlen habe. Wie immer diese Kunstkräfte sich zur Einladung verhalten mögen, ich vermute, daß es sich die Kunststelle überlegen würde, ihnen bei eintretender Schwierigkeit mit Redewendungen, wie sie zu meiner Beschwichtigung gewagt werden, zu begegnen, und daß ihr Leiter auch nicht versuchen würde, die Vernachlässigung seiner wesentlichsten Aufgabe mit dienstlicher Ablenkung und mit Unwohlsein zu entschuldigen. Ich habe ihn an alles mögliche schon erinnert und es wird ihm wohl auch noch bewußt sein, daß er mir das Motiv der dienstlichen Inanspruchnahme und der Erkrankung bereits in jedem Fall vorgehalten hat, wo es zu Tage gekommen war, daß die Kunststelle auf meine wahrlich nicht geringere Arbeit und auf mein physisches Wohl nicht den geringsten Bedacht genommen hatte, wenn es doch galt, ihren Wünschen dienstbar zu sein. Bei allem menschlichen Bedauern für solche Ursache einer Verhinderung in wichtigem Falle, möchte ich doch mit der Offenheit, die in öffentlichen Dingen der Kunstverwaltung selbst vor privater Rücksicht steht, und gewiß auch im Einklang mit Leser, die Meinung aussprechen, daß hier ein Ruhebedürfnis, welches selbst den Wunsch nach einem Besuch unerfüllt läßt, zu einem endlichen Verzicht auf Agenden drängt, in denen einzig das allgemeine Interesse zu entscheiden hat. Dies für den Fall, daß man sich schon nicht entschließen könnte, ein kunstpolitisches Wesen als solches aufzugeben, durch das, weil es nun einmal nicht darauf abzielt, die künstlerischen Möglichkeiten der vom bürgerlichen Schmutz unberührten Proletarierseele zu erziehen, zum mindesten zweifelhaft geworden ist, ob es nicht sittlicher wäre, sie durch Branntwein vom Operettengenusse abzulenken, als umgekehrt.

lf

lh
li

ln
lm
le

per
pi

pu

Ich fühle mich demnach verpflichtet, die Gründe für meine Nichtwirkung an der diesjährigen Republikfeier durch die folgenden Dokumente darzustellen:

(←

Am 7. November, also fünf Tage vor der Republikfeier wurde mir durch Boten ~~am~~ vom 6. November datierter Brief überbracht:

→ Kopf

ln

r. 1 | mikes

l. rimm

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unridischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für:
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die hellige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unterschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Warum ich an der Republikfeier nicht mitwirkte

(Gesprochen am 14. November)

Die sozialdemokratische Parteiorganisation Wien Wieden 2. Sektion hat mir am 10. November mit dem Ausdruck der aufrichtigsten Dankbarkeit, Liebe und Verehrung die folgenden einstimmig zum Beschlusse erhobenen Resolutionen übermittelt:

An den
Partei Vorstand der sozialdemokratischen Arbeiterpartei
Deutschösterreichs

Resolution:

Die zu einem von den unterfertigten Organisationen veranstalteten Vortrag über Karl Kraus versammelten Angehörigen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei fordern mit einstimmigem Beschluß ihren Parteivorstand auf, an K. K. mit der Bitte um Abhaltung einer ausschließlich für die sozialdemokratische Arbeiterschaft bestimmten Vorlesung heranzutreten.

Die Versammelten hoffen, daß ein solcher Vortrag noch in diesem Jahre wird stattfinden können und wenn sie schon zu ihrem Befremden auf dem Programm der diesjährigen Republikfeier eine Vorlesung des verehrten und revolutionären Meisters schmerzlichst und mit Verwunderung vermissen, so geben sie umso mehr ihrer Erwartung Ausdruck, daß es dem Parteivorstande in Hinkunft gelingen muß, K. K. ebenso wie in früheren Jahren zur Mitwirkung bei den offiziellen Festveranstaltungen der Partei zu gewinnen.

Schließlich erklären die Versammelten, daß sie mit dem vorliegenden Beschluß keine Sonderaktion bezwecken, sondern bloß eine in den weitesten Arbeiterkreisen entstandene Anregung zur Kenntnis der kompetenten Stelle bringen wollen.

Wien, am 9. November 1925.

Sozialdemokratische Bezirksorganisation Wieden, III. Sektion.
Republikanischer Schutzbund, Gruppe Wieden.
Verband der sozialistischen Arbeiterjugend, Gruppe Wieden.



Comme

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unterhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fließernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Herrmann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufröhrt, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

Die beim Vortrage des Genossen Fritz König massenhaft versammelten sozialdemokratischen manuellen und geistigen Arbeiter danken K. K., dem Dichter der »Letzten Tage der Menschheit«, des »Wolkenkuckucksheim« und »Traumstück« für sein mannhaftes Einstehen für die Republik und seinen Kampf gegen Militarismus und Monarchie;

sie danken ihm für seinen seit mehr als 26 Jahren erbarmungslos geführten Krieg gegen die bürgerliche Presse;

sie danken ihm für die zahllosen Akte der Menschenliebe, geübt an ihren proletarischen Brüdern und Schwestern.

Sie weisen mit Verachtung die Anbiederungen und Unterstellungen des so übel beleumundeten Herrn Bekessy und seiner Anhängsel von der »Stunde« zurück und erklären, daß sie auf die Protektion dieser Preßkloake verzichten, da sie die Sache der Arbeiterklasse nur beschmutzen könnte.

Sie fordern die energische Unterstützung der Partei für K. K. in seinem Kampfe gegen diese bürgerliche Zeitungspest, der kein persönlicher, sondern ein eminent sittlicher ist.

Sie hoffen, daß kein Führer der Partei einem Mitarbeiter der »Stunde« Gelegenheit zu einer Unterredung geben wird.

Sozialdemokratische Kunststelle Wien, 6. November 1925

Sehr geehrter Herr Kraus!

Sie haben seit dem Bestande der Republik unseren Feiern am 12. November und am 1. Mai durch Ihre Vorlesungen eine erhöhte Weihe gegeben, Wir bitten Sie daher, auch diesmal am 12. November eine Vorlesung für die Arbeiterschaft Wiens zu veranstalten. Die Veranstaltung würde im Neuen Saale der Hofburg um halb 5 Uhr nachmittags stattfinden, um ein Zusammenreffen mit dem Arbeiter-Symphoniekonzert am Abend zu vermeiden.

Indem ich Sie um raschen und hoffentlich zustimmenden Bescheid bitte, verbleibe ich

mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener
Dr. Bach

II

Kraus

II 9

Kraus

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlucken mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr inneres in mitfühlende Schwüfung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppetzauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppetzauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppetzauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

Ich fühle mich demnach verpflichtet, die Gründe für meine Nichtmitwirkung an der diesjährigen Republikfeier durch die folgenden Dokumente darzustellen:

Am 7. November, also fünf Tage vor der Republikfeier, wurde mir durch einen Boten dieser vom 6. November datierte Brief überbracht:

II ca

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frhsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendserei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebrender Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Innerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid, umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverdingten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppenzauerhauser lagen, ums Kreuz auf dem Gelecke flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsertal wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsertal grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppenzauerhauser lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppenzauerhütte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

III

An die
sozialdemokratische Kunststelle

Auf die freundliche Einladung, durch Vermittlung der Kunststelle am Republiktag zu den Arbeitern zu sprechen, erwidere ich, daß der freudigen Bereitschaft, am Republiktag zu den Arbeitern zu sprechen, leider gerade das Hindernis der Vermittlung durch die Kunststelle entgegensteht. Denn es dürfte dieser nicht unbekannt sein, daß ich im Juli-Heft der Fackel auf Seite 109 die Behauptung des Revolverblattes 'Die Stunde' zitiert habe, ich sei »den Arbeitern via Kunststelle als Vortragskünstler aufgezwängt« worden, was die 'Stunde', die sich ja als linkssozialistisches Blatt gehalten darf, längst habe nicht mit ansehen können und weshalb sie auch die Liste der letzten künstlerischen Maifeiern eigens gebracht habe, »um deren wichtigste herauszufälschen«. Dazu hieß es: »Da offenbar zum Unterschied von mir nicht jeder das, was in der 'Stunde' steht oder nicht steht, für beachtenswert hält; da die Kunststelle bis heute den Sachverhalt nicht klargestellt hat, so wird ihr wohl meine künftige Praxis dokumentieren müssen, indem ich, wenn die Kunststelle wieder an mich herantritt, die Arbeiter noch des Zwangs entheben werde, in ihr auch nur den Administrator zu erblicken, geschweige denn den Protektor; denn sie weiß, unter welcher Kautel ich es in der letzten Zeit ermöglicht habe, dem Herzenswunsche der Arbeiter mit der gleichen Empfindung zu entsprechen«

Die Kunststelle hat auch nach dieser Publikation den Sachverhalt nicht klargestellt, offenbar eben, weil sie zum Unterschied von mir das, was in der 'Stunde' steht, nicht für beachtenswert hält. Das ist ohne Zweifel ihr gutes Recht. Aber das meine ist es, als eine Bedingung dafür, daß ich die Wünsche der Kunststelle erfülle und zumal den nach einem Vortrag vor den Arbeitern, zu verlangen: daß sie das, was in der 'Fackel' steht, für beachtenswert halte. Wenn die Kunststelle also heute, wenige Tage vor dem Termin, mich zu einem solchen Vortrag auffordert, so kann ich diesen freundlichen Wunsch nur erfüllen, wenn sie die vermißte Klarstellung des Sachverhaltes noch rechtzeitig und in einer Form vornimmt, daß es schon vor dem Termin festgestellt erscheint, daß ich den Arbeitern nicht abermals als Vortragskünstler aufgezwängt werde. Sollte die Kunststelle dazu aus irgendeinem Grunde nicht imstande sein, so könnte ich mich nicht ihrer Vermittlung bedienen, um zu den Arbeitern zu sprechen, deren unmittelbare Einladung, der ich natürlich gern Folge leisten werde, dann ein hinlänglicher Beweis gegen die Behauptung des Revolverblattes 'Die Stunde' wäre.

In vorzüglicher Hochachtung

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr inneres in mitfühlende Schwüfung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppenzaerhauser lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Waisersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Waisersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppenzaerhauser lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppenzaerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufgehört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

IV

Sozialdemokratische Kunststelle Wien, 7. November 1925
 Sehr geehrter Herr Kraus!

Ich habe Sie nicht in letzter Stunde eingeladen, sondern ich habe erst vorgestern mit Sicherheit feststellen können (durch einen Anruf beim Verlag der Fackel), daß Sie überhaupt in Wien sind. Ich habe auch darüber nachgedacht, wie man Sie einladen könnte, ohne die Vermittlung der Kunststelle in Anspruch zu nehmen. Aber schließlich haben wir für zentrale Veranstaltungen der Partei augenblicklich kein anderes Organ als die Kunststelle. Was die Notiz in der Stunde betrifft, so dürfte Ihnen vielleicht nicht bekannt sein, daß ich zu jener Zeit gar nicht in Wien war, sondern in Paris, die 'Stunde' überhaupt monatelang gar nicht zu Gesicht bekommen habe. Daß ich im Monat August berichten soll, was im Juni zu lesen war, ist mir nicht sehr opportun erschienen. Aber ich kann natürlich, da jetzt ein konkreter Anlaß vorliegt, bei der Ankündigung Ihrer Vorlesung in der Arbeiterzeitung klipp und klar erklären, daß wir Sie eingeladen haben, so wie jedes Jahr auch diesmal die Feier durch Ihre Mitwirkung zu erhöhen. Ich kann in dieser Mitteilung auch sagen, wie es der Wahrheit entspricht, daß die Arbeiterschaft Ihre Mitwirkung geradezu als selbstverständlich begrüßt (selbstverständlich nämlich in dem Sinn, daß zu der Feier Ihre Vorlesung gehört, nicht etwa in dem Sinn, daß Sie die Vorlesung abhalten müßten). Ich hoffe, mit dieser Erklärung dann alle Mißverständnisse beseitigt zu haben.

Wäre ich jetzt nicht gerade dienstlich sehr in Anspruch genommen und zweitens körperlich nicht wieder sehr schlecht daran, so würde ich mir erlauben, Sie eines Nachts aufzusuchen.

Indem ich Sie um raschen Bescheid bitte, verbleibe ich mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr ergebener
 Dr. Bach

9. November 1925

An die
 sozialdemokratische Kunststelle

Da Ihre Antwort, datiert vom 7. November, zugestellt durch Boten am 8., den Erwartungen in keinem Punkte entspricht, beehren wir uns Ihnen so rasch als möglich mitzuteilen, daß Herr Karl Kraus der ihm am 7. November nachm. überreichten Einladung, am 12. um 1/25 Uhr in der Hofburg eine Vorlesung zur Feier der Republik zu halten, leider nicht nachkommen kann, so gern er jederzeit vor der Arbeiterschaft sprechen würde, und daß er sich eine Begründung dieses Entschlusses vorbehält.

In vorzüglicher Hochachtung,
 Verlag 'Die Fackel'

Crown

102

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlechte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschütten mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr inneres in mitfühlende Schwüfung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi...

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

V 1

Wien, 14. November 1925

An die
sozialdemokratische Kunststelle

Die Begründung des Entschlusses, auf Ihr am 8. November mir übersandtes Schreiben mit einer Ablehnung zu antworten, ist die folgende: Der Verlag der Fackel hat Ihnen bereits mitgeteilt, daß es den Erwartungen in keinem Punkte entsprochen hat. Schon im ersten nicht. Der ohne Zweifel berechtigten Feststellung meiner Antwort, daß die Kunststelle am 7., also »wenige Tage vor dem Termin«, mich zum Vortrag eingeladen hat, entgegnete Sie mit der Erklärung, Sie hätten mich »nicht in letzter Stunde eingeladen«, sondern »erst vorgestern mit Sicherheit feststellen können (durch einen Anruf beim Verlag der Fackel)«, daß ich »überhaupt in Wien« bin. Es dürften wohl im Gebiet des menschlichen Verkehrslebens wenige Wendungen zu erfinden sein, in denen ein annähernd so plausibler Tonfall ein annähernd so starkes Maß von Unwirklichkeit zu decken imstande wäre. Unwiderleglich ist die Angabe, daß Sie am 5. November beim Verlag der Fackel telephonisch angefragt haben, ob ich in Wien sei. Warum diese Erkundigung nötig war, um ihr erst zwei Tage später die Einladung folgen zu lassen, wußte ich nicht zu sagen. Wohl aber bin ich so frei, zu bekennen, daß ich erraten habe, welchem Zweck diese Erkundigung dienen konnte; und daß ich, um nicht die noch verbleibenden fünf Tage verzetteln zu lassen, das Antwortschreiben vom 7. November abfaßte, welches sofort abgesendet werden sollte, wenn die zu erwartende Einladung einträte. Sie kam am 7. um 5 Uhr und es wäre unmöglich gewesen, Ihnen knapp vor einer Vorlesung, die an diesem Tage stattfand, den mit Schreibmaschine geschriebenen Antwortbrief durch einen Boten zu senden, hätte ich ihn nicht vorbereitet gehabt. Da Ihnen das Juli-Heft der Fackel zwischen August und November bekannt wurde und besser bekannt als mir Ihre

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frhhsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseelei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

* * *

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenufergang vor dem Zeppezauerhause lagen, uns Kreuz auf dem Geleereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Männer schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsertfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsertfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das anscheinliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht wüßte: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

2

Julireise nach Paris, so wäre es eigentlich — bei einigem Glauben an den Ernst meiner Publikation — kaum notwendig gewesen, diesen Antwortbrief zu provocieren, der doch nur wiederholen konnte, was in jenem Aufsatz stand. Wenn Sie trotzdem es für notwendig gehalten haben, und für möglich, mich für die Republikfeier zu gewinnen, wenn Sie sich eine solche ohne meine Mitwirkung gar nicht denken konnten, so hatten Sie seit dem August, seit Ihrer Rückkehr aus Paris, gewiß hinreichend Zeit, mich zu ihr einzuladen, und auch die Bedingung zu erwägen, unter der ich einzig entschlossen schien, diese Einladuug anzunehmen. Sie werden sich erinnern, daß ich vor einem Jahre, gelegentlich einer andern, beiweitem nicht so schweren Komplikation, Ihre gleichfalls ein paar Tage vor dem Termin erfolgte Einladung abgelehnt habe. Sie erinnern sich gewiß auch, unter welcher Kautel diese für die letzte Maifeier von mir angekommen wurde: der Name der Kunststelle, deren Wirksamkeit ich zuvor öffentlich mißbilligt hatte, mußte auf den Karten gestrichen werden. Sie erinnern sich sicherlich auch der zahllosen administrativen Widerwärtigkeiten, unter denen ich in den vorangehenden Jahren immer wieder der ehrenvollen Aufgabe, vor der Arbeiterschaft zu sprechen, nachgekommen bin, trotz dem Ihnen längst bekannten innersten Widerstreben, einer mir verderblich scheinenden Kunstpolitik als künstlerischer Aufputz zu dienen. Gleichwohl hat meine freudige Bereitschaft, zu den Arbeitern zu sprechen, bisher kein anderes Hindernis als das der physischen Unmöglichkeit gekannt, welches eben in der Art einer Einladung begründet sein kann, die aus irgendeinem Grunde, sei es Widerwille oder Schlamperie, erst wenige Tage vor dem Termin erfolgt. Nie hätte ich es für möglich gehalten, daß für eine solche Usance eine Erklärung zu finden wäre, wie sie Ihnen in dem einleitenden Satz Ihres Schreibens beliebt. Es sei Ihnen erst am 5. November gelungen mit Sicherheit festzustellen, daß ich »überhaupt« in Wien bin! Um die ganze Grotoske dieser Angabe zu kennzeichnen, möchte ich es mir am liebsten ersparen, darauf hinzuweisen, daß ich an diesem Tage nicht etwa in London, sondern in Wien einen Shakespeare-Vortrag gehalten habe, der von welchem dem verantwortlichen Leiter der proletarischen Kunstangelegenheiten und des kritischen Ressorts der Arbeiterzeitung nicht das geringste bekannt wurde, offenbar weil er

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendserei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fliehernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem, kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühhlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Herrmann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuhrgang vor dem Zepperauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg, aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsertfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsertfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zepperauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zepperauerschritte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

eine Privatangelegenheit war wie Ihre Abwesenheit von Wien. Dieser Hinweis ist mir aus dem Grunde unerwünscht, weil ich die Gefahr des Verdachts laufe, die so absolute Ignorierung der vermutlich einzigen künstlerischen Tatsache des Ortsgebietes und Zeitraums im Vergleich mit der Beachtung von Hanswurstdiaden als eine persönliche Kränkung zu empfinden. Es würde mir kaum gelingen, die nun einmal gegebene, ortsübliche Einstellung zu künstlerischen Angelegenheiten als Eitelkeitsfragen selbst bei einer Instanz, die sich Kunststelle nennt, zu verrücken. So berechtigt es gewiß wäre, zu untersuchen, was der dienstlich so in Anspruch genommene Leiter einer solchen denn eigentlich Wichtigeres zu tun hätte, als sich um die Darbietung von hundert Gestalten aus Shakespeare, Goethe, Gogol, Nestroy, Raimund, Wedekind, Hauptmann etc. auf der Szene eines einzigen Sprechers zu kümmern, so sei doch bloß festgestellt, daß er zum mindesten genug Wichtiges zu tun hatte, um nicht einmal von der Tatsache dieses Zyklus etwas zu wissen, obschon sie in der Fackel wie in dem von ihm redigierten Ressort seiner eigenen Zeitung angekündigt war. Wenn nun dieser Umstand, der kulturell gewiß noch weit beträchtlicher ist als ein Zyklus von zehn Vorlesungen, ohneweiters zur Kenntnis genommen werden muß, so bleibt doch dem Leiter der Kunststelle immer noch das dienstliche Interesse für eine einzige Vorlesung, für die zur Republikfeier, zugestanden. Um dieses Interesse zu betätigen, muß er allerdings zu erforschen suchen, ob ich überhaupt in Wien bin. Dies mit Sicherheit festzustellen, ist ihm nun erst am 5. November und zwar durch einen Anruf beim Verlag der Fackel gelungen. Wer in einer fernen Zeit noch weniger von meiner künstlerischen Tätigkeit in Wien wissen sollte als der Leiter der Kunststelle und etwa auf dessen brieflichen Nachlaß angewiesen wäre, um sich ein Bild von den Wiener Verhältnissen im Herbst 1925 zu machen, müßte auf die Vermutung kommen,

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;
Das hatt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dunct jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und wailen für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prefreiheit
Für Frommen, Vorteil und Fruchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burtdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geisigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verförderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.«

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görilizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kutschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

*

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennenblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatros, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

daß ich entweder in jener Zeit als abgängig galt oder daß mindestens durch einige Monate das Telephon gestört war. Oder wohl auch, daß Sie sich seit dem August an jedem Tag vergebens bemüht haben, telephonisch zu erfahren, ob ich in Wien sei, und daß der Verlag der Fackel erst am 5. November mit dem Geständnis herausgerückt ist. Denn erst an diesem Tage hatten Sie die Sicherheit. Ich möchte Ihnen nun offen sagen, daß ich erstaunt bin über den Mut, mit einer Aussage von solchem Wahrhaftigkeitsgehalt mir gegenüberzutreten und auch zu erwarten, daß eine so plausible Erklärung meinem Intellekt genügen werde. Sie belieben mit dem Geständnis, Sie hätten erst am 5. November mit Sicherheit festgestellt — welches Geständnis Sie doch nicht entschuldigen, sondern belasten würde —, die Wendung vorzunehmen, Sie hätten es erst am 5. November mit Sicherheit feststellen können, woraus ein Dritter schließen muß, Sie hätten vorher angestrengte Versuche gemacht, es festzustellen, und es hätte solcher Versuche auch bedurft, weil den ganzen Monat Oktober hindurch — eben außer den Sonderlingen, die meinen Vortragssaal besetzt hatten — es in ganz Wien niemand gewußt hat. Aber dieser unbeteiligte Dritte würde, wenn er nicht von dem Tonfall Ihrer Aufklärung hingerissen ist, meinen, Sie hätten in der Annahme, ich sei verreist, getrost einen Brief, der mir wohl nachgesandt worden wäre, riskieren können, Sie hätten, wäre dieser sagen wir vom 15. Oktober datierte Brief mir selbst nach Moskau gefolgt, ganz sicher noch vor dem 7. November einen Bescheid gehabt, ob ich an der Republikfeier mitwirken würde, und wären dann ganz gewiß noch gründlicher von dem Verdacht befreit gewesen, sich erst »in letzter Stunde« für meinen Aufenthalt interessiert zu haben, einem Verdacht, der angesichts der Unzulänglichkeit Ihrer Eruierversuche Ihnen nun doch nicht erspart bleibt. Warum Sie die Einladung tatsächlich in letzter Stunde an mich ergehen ließen, kann ich, der die diplomatischen Mittelchen einer vom Umsturz nur scheinbar ausgerotteten Verkehrsverbindlichkeit aktiv wie passiv verschmätzt, mit der denkbar größten Offenheit sagen: Sie wußten ganz genau, welche Bedingung ich an die Abhaltung des Vortrags knüpfen würde, und dachten gar nicht daran, mich zu einer Mitwirkung einzuladen, die Ihnen längst eine weit höhere Unbequemlichkeit als Weihe Ihrer Feste bedeutet. Natürlich wissen wir beide, daß die Behauptung des Revolverblattes »Die Stunde«, ich sei von der Kunststelle den Arbeitern aufgezwängt worden, eine

Also eigentlich erschien da die Schnur zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frhhsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselst ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverfürgten Gerichten zufolge soll Herrmann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zepperauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geieck hogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Männer schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsertal wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsertal grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zepperauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zepperauerschneitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das anscheinliche Stück, über das der andere Alle vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

bewußte Lüge ist, wie alles, was sie von mir behauptet. Die Wahrheit ist vielmehr, daß ich der Kunststelle von den Arbeitern aufgezwängt wurde, daß zahlreiche Mahnungen und Erkundigungen aus den Kreisen der Arbeiter Sie gezwungen haben, mich »in letzter Stunde« aufzufordern. Diese Bezeichnung für den Zeitpunkt, in dem die Einladung erfolgt ist, habe nicht ich gewählt, der dem Zeitabschnitt, welchen das Wort »Stunde« bedeutet, so weit wie nur irgend möglich die Scham ersparen möchte. Die Wahrheit ist: Die Unbequemlichkeit meiner Erscheinung für alle Faktoren, die mit dem sogenannten Wiener Geistesleben in irgend einer Form zusammenhängen, die Schwierigkeit, die die Verbindung mit mir für alle literarischen Bestrebungen zeitigt und also auch im Gebiet jener bürgerlichen Interessen, mit denen die sozialdemokratische Kunststelle verknüpft ist, ist durch den besonderen Kampf, den ich seit einigen Monaten führe, katastrophal geworden. Wenn vom Standpunkt jener antirevolutionären Gesinnung, die sich seit dem Umsturz damit begnügt hat, den proletarischen Kreisen zu bourgeoisen Kunstgenüssen zu verhelfen, schon alles, was ich tue, als eine Narrheit erscheint, so war es doch klar, daß mein unbeugsames Auftreten gegen die Preßschande, deren Entfesselung die Indolenz, die Hochhaltung des liberalen Idols oder die bleiche Furcht vor dem Erpresser duldet, hinnimmt oder begünstigt — so war es also klar, daß mein im Glück der Isoliertheit gesteigerter und durch keine taktischen Bedenken zu hemmender Kampf unerwünschte Verbindungsstörungen heraufbeschwören würde. Es schien Ihnen »nicht sehr opportun«, im August zu berichtigen, was im Juni zu lesen war? Nie hätte ich im Ernst erwartet, daß es einem Sozialdemokraten, der, wenn nicht gestattet, so doch widerspruchslos hingenommen hat, daß sein Porträt in einem dieser Schandblätter auftauche — trotz dem Vorbild des protestierenden bürgerlichen Kollegen Alfred Polgar es widerspruchslos hingenommen hat —, nie hätte ich erwartet, daß ihm im Juni oder August oder wann immer gegen die beispiellose Besudelung meines Wirkens, und selbst gegen die in Verbindung mit seinem eigenen kunstpolitischen Ressort erfolgte, ein Schritt der Auflehnung oder der Berichtigung »opportun« erscheinen würde. Was alles ist seit dem Monate März auf diesem Gebiete, aus dem die Schande der Übeltäter und die ihrer Dulder wetteifernd zum Himmel des

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frhhsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck Hogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsertfeld wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsertfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ auffört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

freiheitlichen Ideals stinken, als nicht opportun erschienen oder als opportun nicht erschienen! Was Sie nun zum konkreten Anlaß als »klipp und klar« erklärbar vorschlagen, lehne ich mit derselben Unbeugsamkeit ab, mit der ich in meinen eigenen Erklärungen und Aufklärungen beharre und fortfahre, mit der Hartnäckigkeit, die mich taktischen Versuchen unzugänglich und darum zum Politiker untauglich macht. Sie wollen erklären, daß Sie mich »auch diesmal« zur Erhöhung der Feier eingeladen haben und die Arbeiterschaft meine Mitwirkung geradezu als selbstverständlich begrüßt (wobei Sie so freundlich sind, mich von der Verpflichtung zu einer solchen ausdrücklich loszusprechen). Und damit hoffen Sie, »alle Mißverständnisse beseitigt zu haben«! Aber was zu beseitigen ist, ist kein Mißverständnis, sondern die Schufterei, und was Sie erklären wollen — ein Kompliment ins Ohr eines Mannes, den Sie für einen eitlen Narren halten und der in Wahrheit für nichts weniger zu haben ist — würde der entfesselten Schufterei auf die Sie doch nicht den geringsten Bezug zu nehmen gesonnen sind, nichts geringeres ermöglichen als den Triumph einer Bestätigung der Lüge: indem Sie, nunmehr Willens, mich »auch diesmal« der Arbeiterschaft aufzuzwängen, genötigt seien, gegen eine sichtliche Gegenströmung in der Arbeiterschaft meine Mitwirkung zu rechtfertigen. Während Sie in Wahrheit von der Arbeiterschaft gezwungen werden, mich einzuladen, hätte es — selbst für den besseren Willen als den der Schufterei, die wohl noch weit selbstverständlicher ist als meine Mitwirkung — den Anschein, als ob Sie mich nun erst jener suggerieren müßten. Und dieser Effekt des wahren Mißverständnisses, dieser Mißbefekt ist unvermeidlich, wenn Sie sich nicht entschließen, »klipp und klar« zu sagen, welche schändliche Lüge gegen mich und ebenso auch gegen Sie gewagt wurde; ganz so wie das tägliche Wachstum der Frechheit unvermeidlich ist, so lange sich die Parteipublizistik nicht entschließt — ganz jenseits der Schmach, die mir angetan wurde und die gewiß als solche die Abwehr derer erfordert hätte, welche mich dem Proletariat als den einzig berufenen Sprecher seiner Feste hingestellt haben — schlinge sich also die Parteipublizistik nicht entschließt, das Übel von Grund aus anzupacken und die Parole »Hinaus aus Wien mit dem Schuft!«, die ihr längst aus dem Ausland entgegentönt, selbsttätig zu verbreiten. Ich könnte Ihnen mit der Offenheit, die ich für unumgänglich halte, auch sagen, welches Thema ich mir als das würdigste ausersehen hätte, um eine Republik nicht nur zu feiern, sondern auch zu rehabilitieren. Sie haben doch nicht im Ernst erwartet, daß ich es über mich bringen könnte, zum so und sovielten Male zur Feier der Republik meinen Vers aufzusagen, der die Befriedigung zum Ausdruck bringt, daß wir die Habsburger los sind. Wenn es auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen könnte, daß ich noch Jahrzehnte nach dem Umsturz die Seligkeit dieses Verlustes preisen würde und sowohl in republikanischer Sicherheit wie vor der Gefahr einer Wendung kein anderes Bekenntnis abzulegen hätte, so werden Sie doch auch nicht glauben, daß ich die Pflicht versäumen könnte, die Träger des republikanischen Gedankens zu fragen, ob sie sich seiner würdig erwiesen haben; und daß ich da an den kulturellen Problemen, die ich für nicht minder wichtig halte als die Eroberung politischen Neulands und für wichtiger als alle gewerkschaftlichen Nützlichkeiten, nicht vorübergehen könnte, des mögen Sie versichert sein. Nein, nichts halte ich für dringender, als gerade die Arbeiterschaft mit meiner Auffassung von der äußersten Schande, die die errungene Freiheit befleckt, der ihrer heillosen Vermischung mit der Libertinage des publizistischen Treibens, vertraut zu machen und sie gemäß meiner öffentlichen Ankündigung auf die Aufgabe hinzuweisen, zu untersuchen, wie ihre politischen und kulturellen Führer sich zu diesem wahrhaft namenlosen Übel gestellt und welche Gründe sie von der

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselst ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fliehernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruht »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwängung versetzen, gelegentlich noch in vorgeschicktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuhgang vor dem Zepperauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg, aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsertfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsertfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zepperauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zepperauerschritte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

7

Wahrnehmung eines wahrhaft revolutionären Interesses bisher abgehalten haben. Nein, ich wüßte mir keine würdigere Republikfeier als einen Vortrag, der mit solchem Appell ausgefüllt wäre und den ich der Arbeiterschaft auch wahrlich nicht vorenthalten werde. Hätte mir Ihre Einladung genügend Zeit gelassen, so hätte ich keineswegs gezögert, ihn zu verfassen und Sie von solcher Absicht zu verständigen. Indes hätte selbst die Kürze der Zeit bis zum Vortrag meinem Wunsch, vor der Arbeiterschaft zu sprechen, kein Hindernis in den Weg gelegt, wenn nicht die Kürze der Zeit, die dem Vortrag selbst gegönnt war, es mir unmöglich gemacht hätte, ein bereits vorhandenes Werk, wie etwa »Wolkenkuckucksheim«, den Arbeitern zu bieten, vielleicht die einzige Arbeit, die ich gegenwärtig außer jener kulturellen Notwendigkeit zu bieten hätte, ohne meine Republikfeier als Heuchelei empfinden zu müssen. Denn bei jedem andern Vers gegen die glücklich überstandene Schmach der Monarchie müßte ich doch mich und die Hörer daran erinnern, daß in ihr eine Preßschande, wie sie der Geist der Freiheit duldet, keinen Tag lang möglich gewesen wäre! Eine Dichtung wie jene aber als Programm zu wählen, haben Sie mir durch die Eröffnung unmöglich gemacht, daß der Vortrag — dessen Einschlebung vor die Abendfeier wohl deutlich den Ihnen in letzter Stunde aufgezwängten Entschluß beweist — kaum länger als anderthalb Stunden würde dauern dürfen. Um den Arbeitern zu sagen, was ich heute für unerläßlich halte, hätte diese knapp bemessene Zeit wohl ausgereicht, und wären Sie mit dem Thema einverstanden gewesen, so hätte ich sogar auf die Klarstellung, die ich von Ihnen verlangt habe, ohneweiters verzichten können. Sie wären aber mit dem Thema nicht einverstanden gewesen, denn Sie sind gewiß der Ansicht, daß man die Republik nicht würdiger feiern könne, als indem man das Äußerste, was ihrer Ehre angetan wird, verschweigt. Ich bin anderer Ansicht, und da ich sie vor den Arbeitern bekennen werde, so ist es unmöglich, daß ich mich hierzu der Vermittlung der Kunststelle bediene. Sie werden mir nicht nachsagen können, daß ich, während Sie tatsächlich erst am 5. November feststellen konnten, daß ich zur Disposition bin, nicht schon im Juli für Ersatz besorgt war,

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frhssommer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselst ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschlüpfen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freund dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freund wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuhrgang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg, aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbäum auf dem Walsertfeld wieder grünen wird, aber der Birnbäum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbäum auf dem Walsertfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhī.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lanschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das anscheinliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ anhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

8

indem ich Ihnen zur Feier der Republik die Herren Werfel und Hofmannsthal empfohlen habe. Wie immer diese Kunstkräfte sich zur Einladung verhalten mögen, ich vermute, daß es sich die Kunststelle überlegen würde, ihnen bei eintretender Schwierigkeit mit Redewendungen, wie sie zu meiner Beschwichtigung gewagt werden, zu begegnen, und daß ihr Leiter auch nicht versuchen würde, die Vernachlässigung seiner wesentlichsten Aufgabe mit dienstlicher Ablenkung und mit Unwohlsein zu entschuldigen. Ich habe ihn an alles mögliche schon erinnert und es wird ihm wohl auch noch bewußt sein, daß er mir das Motiv der dienstlichen Inanspruchnahme und der Erkrankung bereits in jedem Fall vorgehalten hat, wo es zu Tage gekommen war, daß die Kunststelle auf meine wahrlich nicht geringere Arbeit und auf mein physisches Wohl nicht den geringsten Bedacht genommen hatte, wenn es doch galt, ihren Wünschen dienstbar zu sein. Bei allem menschlichen Bedauern für solche Ursache einer Verhinderung in wichtigem Falle, möchte ich doch mit der Offenheit, die in öffentlichen Dingen der Kunstverwaltung selbst vor privater Rücksicht steht, und gewiß auch im Einklang mit dieser, die Meinung aussprechen, daß hier ein Ruhebedürfnis, welches selbst den Wunsch nach einem Besuch unerfüllt läßt, zu einem endlichen Verzicht auf Agenden drängt, in denen einzig das allgemeine Interesse zu entscheiden hat. Dies für den Fall, daß man sich schon nicht entschließen könnte, ein kunstpolitisches Wesen als solches aufzugeben, durch das, weil es nun einmal nicht darauf abzielt, die künstlerischen Möglichkeiten der vom bürgerlichen Schmutz unberührten Proletarierseele zu erziehen, zum Mindesten zweifelhaft geworden ist, ob es nicht sittlicher wäre, sie durch Branntwein vom Operettengenusse abzulenken, als umgekehrt.

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsummer 1912.

(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeseele ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn abergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwüngen versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Nennter«, bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerichte

[Mögliche Überstiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerichten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in erste Erwägung ziehen.

* * *

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck hogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsertfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsertfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi.

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das anscheinliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhöret, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

* * *